



Die Mehrdeutigkeit von Universalismus

Dogmen im Namen der „Vernunft“?

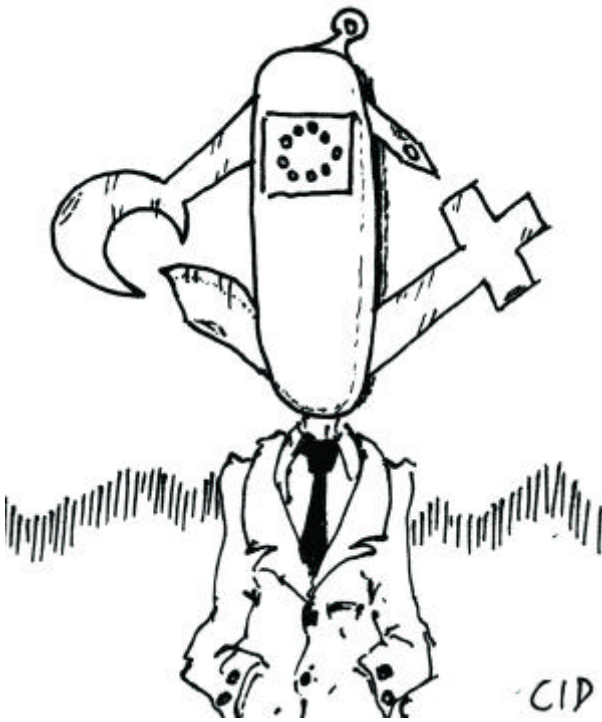
Der Fall der Familienrichterin in Deutschland, die unter Bezugnahme auf den Koran dem Wunsch einer Frau nach Annullierung ihrer Ehe nicht nachkam, obwohl diese von ihrem Mann geschlagen und bedroht wurde, entfachte in Deutschland eine öffentliche Debatte über die (Un)verträglichkeit von Minderheitenrechten und liberaler Rechtsprechung, die (Un)vereinbarkeit von Multikulturalismus und Feminismus. Zur selben Zeit löste der Essayist Pascal Bruckner im Onlinemagazin perlentauher.de mit einer Polemik gegen den Autor Ian Buruma und den Universitätsprofessor Timothy Garton Ash auf wissenschaftlicher Ebene eine ähnliche Diskussion aus.

Ian Buruma hat in einem Buch über den Mord an dem Regisseur Theo van Gogh die Haltung von Ayaan Hirsi Ali kritisiert, die mit ihrem Film „Surpression“ den Zorn mancher Muslime auf sich gezogen und von aufgebrachten Fanatikern auch Morddrohungen erhalten hat (BURUMA 2006). Ash unterstützt Buruma in einer Rezension des Buches in der Kritik gegenüber Ali und deren Argumentation und beschreibt Ali als „Fundamentalistin der Aufklärung“. Die darauf folgende Debatte ist als gute Zusammenfassung der vorherrschenden unterschiedlichen wissenschaftlichen Positionen zu diesem Thema zu lesen. Interessant daran ist, dass es plötzlich nicht mehr darum geht, ob und mit welcher Legitimation man die universellen Ideen der Aufklärung - Liberalismus, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit - heutzutage verbreiten oder weiterentwickeln soll, sondern wie sich Europa gegen andere Universalismen verteidigen kann.

In den zwei beschriebenen Diskussionen finden wir eine grundsätzliche Angst vor der schleichenden Islamisierung Europas. Sei es in der Wochenzeitschrift „Spiegel“, die in Deutschland schon die heilige Stadt Mekka im Entstehen sieht, in der die Scharia herrscht (DER SPIEGEL 13/2007), oder die Soziologin Necla Kelek, die vermutet, dass der politische Islam die „Apartheid der Geschlechter“ durch das Kopftuch und die Trennung öffentlicher Räume installieren will. Auch Pascal Bruckner sieht in den MuslimInnen in Europa die mögliche Vorhut einer fundamentalistischen Offensive, gegen die sich „die Aufklärung“ wehren muss.

Als größter Gegner der „europäischen Freiheit“ wird zum einen der Universalitätsanspruch des Islam gesehen, der in der Kairoer Deklaration der Menschenrechte oder in Personen wie Tariq Ramadan ihre Manifestation findet (KELEK, TIBI). Zum anderen ist der Gegner aber auch ein Multikulturalismus, der in den Errungenschaften der Aufklärung nur „isolierte Vorlieben ohne jede universelle Berufung (CLITEUR)“ sieht. Der Zwiespalt zwischen Multikulturalismus und Liberalismus bzw. Feminismus ist seit dem Artikel Susan Muller Okins „Is multiculturalism bad for women?“ (COHEN 1999) auf der (wissenschaftlichen) Agenda und hat damals ähnliche Reaktionen hervorgerufen wie Bruckners Polemik heute.

Okin erarbeitete die Theorie, dass die meisten Gesellschaften der Erde per se patriarchal seien, sich aber manche von diesen Strukturen schon verabschiedet hätten, andere hingegen nicht. Darauf aufbauend kam sie zu dem Schluss, dass durch „*cultural defense*“, das Anerkennen von kulturellen Unterschieden in der Rechtssprechung, vor allem diese „rückständigen“ Kulturen unterstützt würden und dies in weiterer Folge immer auf Kosten der Frauen geht. Dass also durch den Multikulturalismus, durch das Anerkennen kultureller Unterschiede in einem liberalen, sekulären Staat, dessen Errungenschaften, wie Feminismus und Rechtsstaatlichkeit ad absurdum geführt werden. Als mögliche Lösung des Problems sieht Okin entweder eine multikulturelle Gesellschaft auf Kosten von Frauenrechten, eine Assimilation der betreffenden Minderheiten oder einen Konsens zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den Minderheiten.



Wie die jüngsten Ereignisse in Deutschland, aber auch die „perlentaucher“-Diskussion zeigen, hat sich an der Argumentation beider Seiten nicht viel geändert. Ein stark kulturalistischer Diskurs auf der einen Seite, der Feindbilder von Kulturen produziert, die im „Ghetto ihrer Eigentümlichkeit“ (BRUCKNER) gefangen zu sein scheinen und die man mit der Aufklärung befreien sollte.

Auf der anderen Seite der Versuch, Heterogenität als Ressource zu sehen, um ein besseres Gemeinwesen zu etablieren, was jedoch oft nur ein Versuch bleibt und die Frage zurücklässt, wie genau man diese Ressource wirklich nützen kann ohne grundlegende Werte aufzugeben. Wenn man sich die Diskussionen ansieht, so wird also bald ersichtlich, dass Ideen, wie mit der Situation umzugehen sei und Lösungsvorschläge für konkrete Probleme nur sehr begrenzt vorhanden sind. Assimilation, wie sie Okin noch vorschwebte, ist weder möglich noch wünschenswert. So wird heute vielmehr nach einer neuen europäischen Identität gesucht (TIBI), nach gemeinsamen, europäischen Kernwerten (CLITEUR) oder aber einer Leitkultur als universalistische, nicht-ethnische Form der Staatsbürgerschaft (FUKUYAMA). All dies hat das Ziel, dass Europa mit seinen Werten interessant wird für Minderheiten, damit diese von sich aus gerne ihre kulturellen Fesseln ablegen und endlich den Segen der Aufklärung erleben, denn diese „gehört dem Menschengeschlecht“ (BRUCKNER).

Es ist also ein Versuch nötig, Gemeinsamkeiten zu finden, die diese unvereinbar scheinenden Ansichten verbinden können. Die Lösung muss irgendwo zwischen den beiden Polen liegen, denn egal, welche der Extrempositionen man in Gedanken weiterverfolgt, es kommt stets ein unschönes Ende dabei heraus. In der Suche nach einer neuen, europäischen Identität ist meiner Ansicht nach eine solche Gemeinsamkeit zu finden, jedoch nur, wenn man sich vom Dogmatismus auf beiden Seiten verabschiedet. Dies ist möglich, wenn man die Mehrdeutigkeit von Universalismus anerkennt, wie dies Etienne Balibar in Form einer Dreiteilung vorschlägt (BALIBAR, 1995).

Die Utopie der WeltenbürgerInnen, die durch globale Vernetzung friedlich in einer gemeinsamen Welt leben ist, spätestens seit diese Vernetzung Wirklichkeit geworden ist, ausgeträumt. Für Balibar sind wir Teil einer *realen Universalität*, die Stück für Stück die ganze Welt erfasst, uns persönlich in unserem Tun und Sein beeinflusst und auch viele Konflikte und Probleme mit sich bringt, wie obige Beispiele belegen. Weiters finden wir eine *fiktionale Universalität*, die in Institutionen ihren Ausdruck findet. Die Suche nach Werten, nach einer europäischen Identität, die Europa ausmacht ist zwar alles andere als universalistisch, da es viele unterschiedliche Vorstellungen gibt, wie diese Grundwerte im Leben eines Menschen aussehen sollen. Dennoch kann man mit Werten wie Gleichheit und Freiheit operieren und diese als universell ansehen, sowie als Institution auch verlangen, diese Werte anzunehmen. Das eigentlich Universalistische daran dürfen jedoch nicht die Werte an sich sein. Das Universalistische muss sich darin finden, dass

sich die Individuen, die ein Wertekonsens betreffen soll, an den vorgegebenen Werten reiben, sich gegen diese auflehnen und den Zwang von oben infrage stellen, mit dem Ziel eine gerechte Lösung zu finden. Mit diesem Prozess wird am Ende Universalität wieder eingefordert, da Gerechtigkeit angestrebt wird und diese (als wichtigstes Gut) für alle gelten sollte. In diesem Prozess der idealen Universalität gewinnt auch die Forderung nach Gruppenrechten einen universalistischen Charakter, denn so können Minderheiten ihren Ausschluss aus der Mehrheitsgesellschaft bekämpfen, das pluralistische Spektrum erweitern und die Wege, die sich im Name der „Vernunft“ zu Dogmen entwickelt haben hinterfragen, um schließlich die eigene Position zu verbessern. Dies liegt auch im Sinne der Mehrheit, die sich dadurch enormes Konfliktpotential erspart.

Wir können also daraus schließen, dass die Forderung nach einer europäischen Identität mit universellen Werten legitim und wichtig ist, dass aber auch der Konflikt und die Infragestellung derselben wichtiger Teil dieses Projektes ist. Damit dies möglich wird, bedarf es weder einer Stigmatisierung von Minderheiten und eines Aufbaus von Feindbildern, noch einer Scheu bestimmte Werte selbstbewusst durchzusetzen. Im Moment sind wir vom Idealzustand noch weit entfernt, doch vor allem die Kultur- und Sozialanthropologie hat sowohl das geeignete theoretische als auch methodische Rüstzeug, um in diesem Dialog zu vermitteln und in Zeiten der aufgeheizten Gemüter mit Sachlichkeit beiden Seiten zu dienen. Weder als kulturelle GleichmacherInnen, noch als separatistische Multikulturalisten sollen Kultur- und SozialanthropologInnen in diesem Dialog agieren, sondern als vielmehr als MediatorInnen, die es in Zeiten der Eskalation immer braucht, wenn gleich deren Stimmen auch oft nur leise vernehmbar sind.

Manuel Schmaranzer: Geboren 1981 in Gosau am Dachstein/OÖ. Seit Herbst 2002 Studium der Kultur- und Sozialanthropologie und Turkologie an der Uni Wien und der Bosphorus Universität in Istanbul. Intensive Beschäftigung mit der Türkei und Zentralasien, sowie den Themenschwerpunkten Migration und Entwicklungszusammenarbeit. Mitbegründer des Kunst- und Kulturvereins *ödögidöggö*, sowie der Schlagercombo *die3sonnenschnauza*.

Literatur

<http://www.perlentaucher.de/artikel/3642.html>

BALIBAR, Etienne: Ambiguous Universality. In: Schor/Weed (Hg.): differences. A Journal of Feminist Cultural Studies. Brown University 1995.

BURUMA, Ian: Murder in Amsterdam: The Death of Theo Van Gogh and the Limits of Tolerance. Penguin Press 2006.

BRUCKNER, Pascal: Fundamentalismus der Aufklärung oder Rassismus der Antirassisten? 24.01.2007 <http://www.perlentaucher.de/artikel/3594.html>

CLITEUR, Paul: Krieger ist nicht gleich Krieger. 06.02.2007 <http://www.perlentaucher.de/artikel/3652.html>

COHEN/HOWARD/NUSSBAUM (Hg.): Is multiculturalism bad for women? Susan Muller Okin with respondents. Princeton University Press 1999.

FUKUYAMA, Francis: Identität und Migration. 08.02.2007 <http://www.perlentaucher.de/artikel/3670.html>

KELEK, Necla: Die Stereotype des Mr.Buruma. 05.02.2007 <http://www.perlentaucher.de/artikel/3644.html>

TIBI, Bassam: Der Euro-Islam als Brücke zwischen Islam und Europa. 20.03.2007 <http://www.perlentaucher.de/artikel/3764.html>